

den Hut zieht, wie er mir sagte, vor der Plakette seines Vaters.

Ringelnatz also entbricht dem Idyll bürgerlicher Behaglichkeit. Und dadurch bricht er mit einer großen Tradition.

Der achtzehnjährige Urenkel eines weimarischen Prinzessinnenerziehers und seiner adligen Gattin von Goethes Hofe, der Pastorenkel und Sohn eines erfolgreichen Schriftstellers wird Schiffsjunge! Ein Jahr darauf steigt er auf. Zum Ersatztrimmer und Leichtmatrosen. 1903 endlich ist seine Sehnsucht erfüllt: Er fährt als Vollmatrose zur See.

Gleich die erste Seereise führt ihn nach Westindien. In einem seit vielen Jahren vergriffenen Buch „Was ein Schiffsjungentagebuch erzählt“ hat er sie geschildert. In Hamburg wird er seemännisch ausgerüstet, kommt aber erst in Le Havre völlig verhungert an Bord. Das große eiserne Schiff, für das er angeheuert war, ist ein elender Segelkutter. Ringelnatz ist einer der Letzten, die noch so große Reisen auf Segelkuttern erlebt und dargestellt haben. Das Schiffsjungentagebuch berichtet von einer Zeit unsagbarer Entbehrungen, Mißhandlungen und Roheiten, aber ohne Verbitterung.

In Belize, dem Reiseziel in Britisch-Honduras, glückt es ihm, dem Vielenttäuschten, nach mannigfachen vergeblichen Versuchen, auszureißen. Er gerät aber in den Urwald. Und als er sich aus seinem Versteck herauswagt, um sich als angeblich mexikanischer Staatsangehöriger auf einem mexikanischen Schiff anzubieten, wird er geschnappt und muß, heimkehrend, die Leidenszeit auf der „Elli“ wiederholen. In Liverpool zieht man ihm bei der Abmusterung die Prämie für seine Ergreifung in Westindien ab. Der Rest reicht kaum zur Überfahrt nach Hamburg. Er ist stellungslos. „Traurige Weihnacht, Hunger“, schreibt das Tagebuch.

Kurze Zeit arbeitet er in Hamburg auf dem Jahrmarkt in einer Schlangembude.

Am 30. Dezember in Bremen auf „Florida“ angemustert, bringt ihn der Kurs nach Venedig. Noch im gleichen Jahr sieht er Rußland, Konstantinopel („Eiskälte“), Dardanellen, Algier und kommt, jetzt Leichtmatrose, auf einem anderen Schoner nach England. Dort rettet er, selbst ein schwacher Schwimmer, seinen Steueremann vom Ertrinken. Zur Belohnung bekommt er eine schallende Ohrfeige:

„Er konnte mich nicht leiden, und daß er

seinem Feinde das Leben verdankte, verzieh er mir nie.“

„Und hat er sein Benehmen danach nicht geändert?“

„Doch. Er schikanierte mich noch mehr als früher“.

In Boston springt Ringelnatz über Bord. Kameraden erzählen ihm von einem Neger, der desertierenden Matrosen auf der Flucht weiterhelfe. Aber dieser Neger wohnt in Grimsby. Die Fahrt kostet vier Schilling. Ringelnatz hat noch sechs Schilling. Ringelnatz fährt nach Grimsby. Und findet auch den Neger, der ihm Kleidung und ein Pfund Sterling in bar gibt. Er ist sehr gerührt von so viel Menschenfreundlichkeit, und das Glück will ihm gut: Am nächsten Morgen hat er neuen Dienst als sailor. Als er allerdings, nach Wochen, auf der Schiffsreederei seine Löhnung abholen will, muß er entdecken, daß er seine ganzen Ansprüche dem Neger abgetreten hat: Harmlose kleine Schriftstücke, die ihm damals von dem „Menschenfreund“ vorgelegt wurden, weisen es unzweideutig aus.

„Da stand ich mit meinem Zeugsack und einer umfangreichen, mit Seeigeln gefüllten Pappschachtel ganz klein und krumm auf der Straße und tippelte grübelnd davon.“

Mit dem Rest der Barschaft fährt er nach Hull. Er findet keine Stellung; Essen wird dem Hungernden zugesteckt, sein Bett sind zwei Zementsäcke, er ist obdachlos.

Völlig verzweifelt will er zu Fuß nach der Westseite Englands wandern, nach Liverpool; die Landgendarmarie fängt ihn auf und schickt ihn nach Hull zurück. Durch Zufall wird er in einem etwas wilden Seemannsheim aufgenommen. Er melkt die Ziegen, füttert die Tauben, macht Buchführung, kocht und hilft, unliebsame Gäste hinauszuschmeißen. Er verbringt eine Zeit voll Wohlleben, Behaglichkeit und alkoholischer Ausgelassenheit, isst, trinkt, spart sich etwas, flaniert jeden Abend ein paar Stunden in die Stadt und kennt keine Sorgen. Aber bald treibt seine Unruhe ihn auch aus diesem Paradiese wieder fort. Im Oktober geht er nach Amerika, erst New York, am 1. Weihnachtsfeiertag Äquatortaufe, dann Rio de Janeiro. 1903 Oporto, Lissabon, Gibraltar. Schon im Juli 1903 erhält er ein Zeugnis der Seerberufsgenossenschaft über untaugliches Sehvermögen. 1904 dient er in Kiel bei der 1. Matrosen-Division sein freiwilliges Militärjahr ab.